

Über die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus

Autor(en): **Mohr**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was meinen Sie dazu?

Über die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus

... Wenn man sich bei solchem Tun einmal vor Augen führt, was alles zu diesem Thema gesagt und geschrieben worden ist, dann stösst man immer wieder auf einen zentralen Begriff: Das Gespräch, die Kommunikation als unerlässliche Voraussetzung zur Kooperation, um die es uns doch letztlich vor allem geht. Steht auch hierbei das institutionalisierte Eltern-Lehrer-Gespräch im Vordergrund, das individuelle Eltern-Lehrer-Gespräch in Sprechstunden und nach vereinbarten Terminen, besonders vor Zeugnissen, so ist aber auch dem Eltern-Eltern-Gespräch Beachtung zu schenken, das zu fördern unabdingbar für die gegenseitige Rücksichtnahme und das gegenseitige Verständnis als Erzieher ist... Die grundsätzliche Bereitschaft zur Kooperation muss aus der Einsicht in ihre Notwendigkeit erwachsen. Um zu dieser Einsicht zu gelangen, muss zunächst einmal dem Vorurteil auf seiten der Lehrer begegnet werden, sie fühlten sich in die Rolle von Ersatzeltern gedrängt, wie auch der Meinung vieler Eltern begegnet werden muss, sie müssten Aufgaben übernehmen, die eigentlich dem Lehrer zukämen. Es muss also klar gesehen und gesagt werden, dass es bei der Erziehung von Kindern nicht um isolierte Zuständigkeiten, um hierarchisch strukturierte Kompetenzen gehen kann, sondern um partnerschaftliches Zusammenwirken, in dem keine Gruppe

der anderen die alleinige Verantwortung zuschieben kann. Ist dieser Konsens wenigstens theoretisch hergestellt, dann kann Kooperation die Effizienz schulischer Arbeit nur steigern, und das übrigens nicht nur auf dem Gebiet der Erziehungsberatung: auch im Unterricht lässt sich die eine oder andere Form elterlicher Mitwirkung denken, mit Hilfe derer die spezifische Sachkompetenz mancher Eltern eingebracht werden kann – es bedarf oftmals nur eines ermutigenden Anstosses von seiten des Lehrers.

Vor allem aber: Kooperation ist erlernbar und muss von allen am schulischen Geschehen Beteiligten erlernt werden. Solche Lernprozesse jedoch sind schwierig und langwierig. Da ist zum einen der Lehrer, der sich auf seine Fachkompetenz beruft und sich von daher jegliches Dreinreden der Eltern verbittet, da sind zum anderen oft soziokulturelle Barrieren, die Eltern überfordert oder gehemmt erscheinen lassen, ihre Meinung oder ihre Anregung auszudrücken. Auch hier muss von seiten des Lehrers einiges an Aufklärungsarbeit geleistet werden, und zwar – wie mir scheint – in zweifacher Hinsicht:

Zum einen muss er selbst lernen, wenn unterrichten mehr sein soll als die Vermittlung rein kognitiver Fähigkeiten, den primären Erziehungsauftrag der Eltern und die daraus abgeleitete Mitsprache an diesem Prozess auch in der Unter-

Wir wünschen allen unsern Lesern und Mitarbeitern ein gutes Neues Jahr!

richtspraxis zu akzeptieren. Ein Sichberufen auf angeblich unumstössliche Wahrheiten der Wissenschaft, von denen der Nichtfachmann ohnehin keine Ahnung habe und füglich sich auch keine Meinung über deren Vermittlung bilden könne, wird – in dieser zugespitzten Form – dann fraglich.

Zum anderen muss er, der Lehrer, sich ständig bemühen, in Kenntnis der spezifisch soziokulturellen Situation der Eltern deren Informationsstand aufzubessern und ihnen bei der Meinungsbildung und -artikulation entgegenzukommen. Eltern können und werden vornehmlich dort mitdenken, mitreden und mitentscheiden, wo nicht akademisch-pädagogische Erörterungen genereller Art anstehen, sondern Probleme, für deren Bewältigung sie sich kompetent fühlen. Betrachten wir doch einmal den Schulalltag, und wir werden eine Fülle solcher konkreter und überschaubarer Ansatzpunkte zur Verbesserung der schulischen Bedingungen erkennen. Das beginnt bei der in diesem Zusammenhang schon oft angesprochenen, weil medienwirksamen Schulhof- bzw. Schulhausgestaltung, geht über die verschiedenen Schulfeiern und Schulfeste und endet dort, wo Mitwirkung der Eltern, auch im weitesten Sinn, zugegebenermassen am schwierigsten ist, beim Unterricht und der Leistungsmessung. In diesem Zusammenhang sollte nicht unerwähnt bleiben, dass den verschiedenen Schulfeiern ein hoher Stellenwert zukommt. Abgesehen davon, dass sie wesentlich zur Auflockerung des Schulalltags beitragen können, bieten sie die nicht zu unterschätzende

Möglichkeit, in vergleichsweise zwangloser Atmosphäre Kontakt zu den Eltern – und zu den Schülern! – herzustellen und schulische Probleme in zwangloserer Umgebung, als sie Elternsprechzimmer oder Klassensäle bieten können, zu besprechen.

Man kann nicht müde werden zu betonen, dass Unterricht doch nichts mit Alchemie zu tun hat, Unterricht kein esoterisches Tun ist, bei dem Öffentlichkeit nur stört. Diese Öffentlichkeit hat doch im Gegenteil ein Recht darauf, über die Grundsätze pädagogischen Tuns in allen Bereichen voll informiert zu werden.

Kooperation, so sagte ich, ist erlernbar – sie ist nicht zu erzwingen. Keine Verordnung, keine schulaufsichtliche Massnahme, keine noch so verfeinerte gesetzliche Regelung kann Schule mit dem Leben erfüllen, das sie braucht, um ihrem Auftrag gerecht zu werden. Lehrer und Eltern müssen offen füreinander sein, sie müssen dort miteinander sprechen, dort zusammen planen, zusammen entscheiden, wo es um den Schüler geht, den zu bilden, dessen Unmündigkeit es zu wandeln gilt in verantwortungsbewusstes Tun.

So idealtypisch dieser Auftrag auch formuliert sein mag, an diesem Anspruch muss sich unser pädagogisches Handeln orientieren, damit es dereinst gewogen und nicht als zu leicht befunden werde.

*Prof. Dr. Möhr in:
Rhein-Pfälzische Schulblätter,
Heft 12, Dez. 1980, S. 77 ff.*